

„Unhappy Doctors“ – Wandel im Verhältnis zwischen Beruf, Patienten, Gesellschaft

Linus S. Geisler¹

Abstract

„Unhappy Doctors“ gilt als weltweites Phänomen, das ein Unbehagen vieler Ärzte an dem Medizinsystem signalisiert, in dem sie zu arbeiten gezwungen sind. Sie fühlen sich ausgelaugt, nicht selten verzweifelt und deprimiert, neigen dazu „alles hinzuwerfen“, das Privatleben wird in einem hohen Prozentsatz als unbefriedigend beschrieben. Diese Befindensstörungen führen unausbleiblich zu Beeinträchtigungen ihrer Gesundheit.

Arbeitsbelastung und inadäquate Bezahlung können das Phänomen nicht alleine befriedigend erklären. Zunehmende Ökonomisierung des Gesundheitssystems, Wettbewerbsdruck, bürokratische Zwänge, dysfunktionale Hierarchien im Krankenhaus, überzogene Patientenerwartungen und unzulängliche Wahrnehmung der Interessen durch die Standesorganisationen dominieren den ärztlichen Alltag. Die ausgeprägte Diskrepanz zwischen hoher Verantwortung und nur unzureichenden Möglichkeiten der Kontrolle wirkt sich destruktiv aus. Ursprüngliche Idealvorstellungen des Arztberufes geraten immer tiefer in Widerspruch zur Realität.

Ärzte werden die Fehlentwicklungen eines Medizinsystems, das Ökonomie über das Patientenwohl stellt und übermächtige staatliche Einflussnahmen nicht wirksam abwehrt, nicht alleine verhindern können. Ärztlicher Mut, Zivilcourage, solidarische Abwehr von Bevormundungen, aber auch Einsicht in eigene Grenzen werden sich allerdings im Zusammenwirken mit gesellschaftlichen Umorientierungen beim Versuch eines Systemwandels als unverzichtbar erweisen.

¹ Kammerkolloquium der Ärztekammer Nordrhein: Damit der Job nicht krank macht – Gesundheit von Ärztinnen und Ärzten. Düsseldorf, 22. August 2009.